

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Großherzog Peter von Oldenburg**

**Diederich, Benno**

**Blankenese, 1900**

III. Rückblicke und Erinnerungen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5151**



kurzer vertraulicher Besprechung. Der Vorsitzende, Bankdirektor Jaspers, teilte mit, daß der Oberbürgermeister und er im Auftrage des Stadtrats morgens bei S. K. H. dem Großherzog zur Kondolation waren und dem Stadtrat den Dank des hohen Herrn zu übermitteln hätten. S. K. H. habe sich besonders anerkennend über die taktvolle Haltung der Bevölkerung bei der nächtlichen Überführung der Leiche geäußert, die ihn sehr sympathisch berührt habe. Er habe ferner darüber gesprochen, wie er die Nachricht von der schlimmen Wendung der Krankheit erfahren habe, und sich dann ausführlich über den letzten Willen des hohen Verbliebenen, betreffend die Blumen Spenden, geäußert. Dies sei nur so aufzufassen, daß nicht Leute, denen es schwer falle, darum Aufwendungen machen; eine einfache schwarze Ausstattung und Trauerfahnen seien nicht gegen den Sinn des Verstorbenen. S. K. H. habe bedauert, daß er diesen letzten Wunsch nicht eher zur Kenntnis der Bevölkerung bringen konnte; es sei so schnell wie möglich geschehen, damit niemand zu Schaden komme. Der Vorsitzende stellte dann folgenden Antrag:

„Nachdem dem letztwilligen Wunsche S. K. H. des verstorbenen Großherzogs entsprechend von einer prunkvollen Ausschmückung der Stadt für das Leichenbegängnis hat abgesehen werden müssen und der größere Teil der für diesen Zweck bestimmten Gelder nicht hat verwendet werden können, so beschließt der Gesamtstadtrat, in der Hoffnung, damit im Sinne des hohen Verstorbenen zu handeln, eine Summe in der doppelten Höhe des für die Ausstattung bestimmten Betrages für einen gemeinnützigen Zweck aufzuwenden und S. K. H. den Großherzog zu bitten, über diesen Zweck Bestimmung zu treffen.“

Nachdem der Gesamtstadtrat, von dem 14 Mitglieder anwesend waren, sich damit einverstanden erklärt hatte, daß der Beschluß, weil eilig, ohne vorherige Bekanntmachung gefaßt werde, wurde der Antrag einstimmig angenommen. Die Veröffentlichung des Antrages wird auch zur Beisehung kommenden Fremden die Einfachheit des Trauerschmuckes in der Stadt erklären. Der Oberbürgermeister teilte sodann noch mit, daß er zu der Trauerandacht im Schlosse nach Ankunft der Leiche von Rastede eingeladen sei und daran teilgenommen habe.

---

### III. Rückblide und Erinnerungen.

Unter all' diesen Vorbereitungen und Ausdrücken der Teilnahme tauchten jetzt auch allerlei Erinnerungen an das ereignisreiche Leben des Dahingegangenen auf.

Die „Altenburger Zeitung für Stadt und Land“ brachte z. B. einen zusammenhängenden Überblick über das ganze Leben des Geschiedenen:

Der Großherzog hat bekanntlich unserem hohen Fürstenhause nahe gestanden, denn aus Altenburg hat er sich seine Lebensgefährtin geholt, die Großherzogin Elisabeth, eine Tochter weiland Herzogs Joseph, welche vier Jahre vor ihm, am 2. Februar 1896, in die Ewigkeit abberufen wurde. Allzu früh schied die hochbeliebte Fürstin aus dem Leben und allzu früh ist ihr jetzt ihr



Hoher Gatte gefolgt, welcher sich ebenfalls der vollsten Liebe seines Volkes erfreute und der auch in ganz Deutschland als ein ferndeutscher Mann hochgeschätzt wurde. Er hat für sein Land sehr viel Gutes gethan, aber er hat sich auch in den Angelegenheiten des Reiches stets bewährt.

Peter Nicolaus Friedrich, Großherzog von Oldenburg, wurde am 8. Juli 1827 zu Oldenburg geboren als Sohn des Großherzogs August (gestorben am 27. Februar 1853) und dessen zweiter Gemahlin Ida, Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg (gestorben am 31. März 1828). Seine Erziehung leitete nach dem baldigen Tode seiner Mutter zunächst seine Stiefmutter Cäcilie, Prinzessin von Schweden, Instruktor wurde später Dr. Günther, Gouverneur im Jahre 1842 der badische Oberst Baron Strauß von Dürkheim.

Nachdem der Erbgroßherzog 1845 konfirmiert worden war, bezog er im Jahre danach, begleitet von Dr. Günther und Oberleutnant von Welzien, die Universität Leipzig, kehrte in Folge der Wirren von 1848 zurück, begleitete später seinen Vater auf den Fürstentkongreß nach Berlin, bereiste 1850 Italien, wandte sich 1851 von Rom nach Athen, dann nach Konstantinopel.

Im Jahre 1851 zurückgekehrt, verlobte er sich mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg, geboren am 26. März 1826, und vermählte sich mit ihr am 10. Februar 1852. Aus dieser Ehe sind zwei Söhne entsprossen: der Erbgroßherzog, jetzige Großherzog August (geboren am 16. November 1852, vermählt in erster Ehe 18. Februar 1878 mit der Prinzessin Elisabeth, der Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, gestorben 28. August 1895, in zweiter Ehe 24. Oktober 1896 mit Herzogin Elisabeth von Mecklenburg, der Tochter des Großherzogs Friedrich Franz II.) und Herzog Georg, geboren am 27. Juni 1855.

Schon ein Jahr nach seiner Vermählung, am 27. Februar 1853, gelangte Großherzog Peter, erst 25 Jahre alt, auf den Thron, auf welchem er sich sogleich beim Antritte seines hohen Amtes zu den besonnenen Regierungsgrundsätzen seines Vaters bekannte. Seine Regierung ist reich an Verbesserungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Am 1. Januar 1854 trat Oldenburg dem Zollvereine bei und im selben Jahre schloß der Großherzog mit Zustimmung des Landtages den wichtigen Vertrag mit Preußen, wonach er wegen Anlegung eines preußischen Kriegshafens im Jadebusen Gebietsteile gegen 500 000 Thaler an Preußen abtrat. (Es ist dies der heutige Reichskriegshafen Wilhelmshafen.) Vergrößert wurde das oldenburgische Land durch die käuflich erworbenen Besitzungen der gräflich Bentinck'schen Familie und durch das holsteinische Amt Ahrensböck, wodurch das oldenburgische Fürstentum Lübeck angemessen abgerundet wurde. Gegen diesen letzteren Erwerb und Zahlung einer Million Thaler gab der Großherzog seine Erbrechte an die Herzogtümer Schleswig-Holstein auf.

Im Jahre 1866 stand der Großherzog auf Seiten Preußens, 1867 schloß er mit diesem eine Militärkonvention ab, 1868 erließ er eine ganz neue Organisation der Verwaltung in seinem Lande, 1870 aber, als seine Truppen ins Feld zogen, folgte er ihnen nach und beteiligte sich am Einzuge in Metz und an der Kaiserproklamation in Versailles.

Der Großherzog war preussischer General der Kavallerie, Chef des Kürassier-Regiments v. Driesen Nr. 4, des oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 und des russischen Tarutino'schen Infanterie-Regiments Nr. 67.



Nach seinem jetzt erfolgten Hinscheiden folgt ihm in der Regierung der bisherige Erbgroßherzog Friedrich August, preussischer Generalleutnant à la suite des 1. Garde-Drägoner-Regiments Nr. 19 und des 2. Seebataillons. Aus seiner ersten Ehe besitzt der neue Großherzog nur eine Tochter, die Herzogin Sofie Charlotte, geboren am 2. Februar 1879; der zweiten Ehe ist ein Sohn, Herzog Nicolaus, geboren am 10. August 1897, entsprungen. Großherzog Friedrich August weilte bei dem unvermuteten Ableben seines Vaters in Christiania, von wo er am Donnerstag Nachmittag in Oldenburg einzutreffen gedachte.

In unserem altenburger Lande wird man dem geschiedenen Fürsten ein treues Gedenken bewahren. Hier hat er sich die Gefährtin seines Lebens erkoren und mit derselben hat er, wie deren Söhne oft am altenburger Hof, in Fröhlichenwiederkunft, Hummelshain oder Eisenberg geweiht. Mit unserem Hohen Fürstenhause betrauert auch unser Land das Hinscheiden eines vortrefflichen Regenten.

Über die militärische Laufbahn des Großherzogs Peter berichtete die „Wes. Ztg.“, daß er am 8. Juli 1843 mit 16 Jahren Leutnant im oldenburgischen Brigadestabe wurde. Drei Jahre später wurde er zum Hauptmann und an dem Tage, an dem er 21 Jahre alt wurde, zum Obersten ernannt, zugleich auch mit der Führung der Geschäfte des oldenburgischen Militärkommandos beauftragt. 1852 rückte er zum General-Major auf und 1853 wurde er im Alter von 26 Jahren zum General-Leutnant in der preussischen Armee und zum Chef des westfälischen Kürassier-Regiments Nr. 4, das in Münster steht, ernannt. Am 1. Juli 1860 wurde er General der Kavallerie, hat diesen Dienstgrad also nahezu 40 Jahre innegehabt. Am 27. Novbr. 1876 wurde er zum Chef des oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 und des 19. Drägoner-Regiments ernannt. An dem Kriege von 1866 nahmen die oldenburgischen Truppen in der Mainarmee teil, wo sie mit den hanseatischen Regimentern zusammen eine Brigade unter dem Generalmajor von Welkien bildeten. Der Großherzog selbst kam erst am 26. Juli zur Armee und nahm am folgenden Tage an dem Artilleriekampf bei Würzburg teil, wo er sich während des Gefechts bei seinen feuernden Batterien aufhielt. Auch im Kriege gegen Frankreich bekleidete der Großherzog keine höhere Kommandostelle, nahm aber an der Einschließung von Metz und an der Belagerung von Paris teil und kam besonders im Gefecht bei Bellevue am 7. Oktober und in der Schlacht am Mont Valerien am 19. Januar ins Feuer. Er erhielt nicht nur das Eisene Kreuz, sondern war auch einer von den wenigen Offizieren, die mit dem russischen Georgen-Orden 3. Klasse dekoriert wurden.

Solcher zusammenhängenden Überblicke fand man in größerer oder geringerer Ausführlichkeit in fast allen deutschen Zeitungen dieser Tage.

Die oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“ brachten folgende pietätvolle Erinnerungsblätter aus dem Leben des heimgegangenen Großherzogs:

In Leipzig (1846). Die alte Universität Leipzig hat einen großen Tag: ein deutscher Fürstensohn, der Erbgroßherzog Nicolaus Friedrich Peter von Oldenburg, wird ihr zugeführt. Der Rektor der Universität, Professor von



der Pfordten, führt ihn feierlich ein. Mahnend ertönen seine Worte: „Auch das Regieren ist ein Beruf und wohl der wichtigste und schwerste. Dem Manne, dem Gott das Wohl eines Volkes anvertraut hat, thut es vor allem not, daß er Wissenschaft und Leben kennen lerne und die geistigen Elemente seiner Zeit in sich aufnehme. Die Wissenschaft ist aber dieselbe für alle und läßt die Wahrheit und das Recht als die Mächte erkennen, denen auch die Herrscher gehorchen müssen.“ Indem er hier, wie jeder andere, den akademischen Gesetzen sich unterwirft, fühlt es der junge Fürst lebendig, daß kein Gemeinwesen ohne rechtliche Ordnung bestehen kann, und indem er sich einer Obrigkeit fügt, bereitet er sich würdig vor, einst die höchste Obrigkeit nach Gott in seinem Lande zu sein. Sinnend lauscht der junge Fürstsohn den Worten. Er gedenkt seines alten Vaters, seiner fernen Heimat. Er gedenkt der Worte, die ihm Julius Mosen beim Abschiede zugerufen:

Vernst Du Gesetz und Recht am fernen Orte,  
Vergiß der Heimat, ihrer Liebe nie.  
Es läßt sich viel, nicht treue Liebe lehren,  
Mit Glück und Liebe sollst Du wiederkehren.

Einzug in Oldenburg (1852). Es ist Mitte Februar. Die alte Poststraße entlang, die von Bremen nach Oldenburg führt, bewegt sich ein festlicher Zug! Der Thronerbe führt die junge Gemahlin, die ihm vor wenig Tagen angetraut worden ist, in das Land seiner Väter. An der Landesgrenze bei Barrelgraben haben ihn die Gesandten seines Vaters begrüßt, die berittene Ehrengarde reitet voraus. Jeder Reiter trägt auf der linken Schulter blau-rot-seidene, auf der linken Brust weiß-grünseidene Bänder auf dunkler Kleidung. An den Wegen stehen die Dorfbewohner und winken den Einziehenden freudig entgegen. In den größeren Ortschaften sind Ehrenbogen errichtet. Jetzt geht es durch das Amt Ganderkesee, jetzt wird das Amt Oldenburg erreicht. Näher und näher kommt die Residenz des Landes. Jetzt besteigt der junge Erbgroßherzog ein Pferd und reitet rechts neben dem Wagen der Erbgroßherzogin. Bei der Dammbücke hält der Zug. Der Stadtdirektor Wöbken begrüßt die einziehende Fürstin: „Wir freuen uns, eine Fürstin jetzt die unserige nennen zu können, der der Ruf wahrer Frömmigkeit, edler Einfachheit und Weiblichkeit vorausseilt.“ Musik ertönt; vom Theaterwall her donnern die Kanonen, langsam geht der Zug über den mittleren Damm, die Huntestraße auf den Schloßplatz, die Truppen rufen Hurrah; die langen Züge des Schützenkorps, der Kaufmannschaft, der Gewerke, der Schiffer, und die zahllose Menge, die den Schloßplatz säumt, stimmen freudig ein. Nun hat das alte Stammschloß das junge Paar aufgenommen, nicht lange, und die Neuvermählten zeigen sich von den Bogenfenstern aus der harrenden Menge. Freudig erregt schaut der alte Großherzog das Bild und gedenkt der Worte, die er wenige Tage zuvor von Altenburg aus in seiner Proklamation an die Oldenburger ausgesprochen hat, jener Worte von der Überzeugung, „daß alle Oldenburger an jenem für Unser Haus, wie für das innigst damit zusammenhängende Wohl des Landes erfreulichen Ereignisse in gleicher Weise frohen und herzlichen Anteil nehmen werden.“

Thronbesteigung (1853). Und wieder ist es Februar geworden. Aber keine frohen Tage bringt er, sondern Tage der Trauer. Die Gesundheit des Großherzogs Paul Friedrich August ist schwer erschüttert. Sein altes asthmatisches Uebel tritt immer drohender auf. Mit dem Februar schwindet auch das



Leben des vielgeprüften Fürsten dahin. Nicolaus Friedrich Peter besteigt den Thron seiner Väter. Am 3. März findet sich der Landtag in dem Thronsaale des Schlosses ein. Der Vizepräsident hält eine kurze Ansprache und giebt der Hoffnung Ausdruck, „S. K. H. mögen in der höchsten Stellung, zu welcher das ganze Land mit Zuversicht hinausblickt, das beglückende Bewußtsein eines zum allgemeinen Wohle gereichenden Wirkens recht lange genießen.“ Der junge Großherzog ist tief bewegt. Rechts und links vom Throne stehen die Minister, die Vorstände der oldenburger Kollegien, die Befehlshaber der verschiedenen Truppenabteilungen und die Hofchargen. Jetzt beginnt er zu sprechen, aber tiefe Erregung durchzittert seine Worte: „Trost finde ich in dem Bewußtsein, über ein treues Volk zu regieren, das sich in sturmbewegten Zeiten so bewährt hat. Und somit hoffe ich, daß es Mir, gestützt auf diese Treue, mit der Hilfe des Höchsten gelingen wird, Mich des Vorbildes eines solchen Vaters würdig zu zeigen und in Seinem Geiste zu regieren!“ Jetzt verliest der Staatsrat von Kössing die Eidesformel: „Ich schwöre Treue dem Großherzog Nicolaus Friedrich Peter!“ Die Abgeordneten erheben die Hand und sprechen feierlich: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe!“ — Ein neuer Zeitabschnitt hat begonnen in der oldenburgischen Geschichte, einer der ereignisreichsten, die das Land erlebt hat, und zugleich einer der segensreichsten.

Bei Würzburg (1866). Der alte Zwist zwischen Oesterreich und Preußen hat zum Kriege geführt. Das Herz blutet darob. Aber es giebt kein anderes Mittel mehr, den deutschen Knoten zu lösen, als ihn mit kühnem Schlage zu durchhauen. Der Großherzog hat seine Truppen der preußischen Macht zugeführt. Er weiß es, hier liegt die Zukunft Deutschlands. Die Truppen ziehen aus, Tage banger Erwartung folgen, da kommt die Nachricht von dem Beginne der Feindseligkeiten. Sofort reist er ab. In Milsenberg in Bayern erhält er ein Telegramm des Generals von Manteuffel, worin dieser ihm von den glorreichen Gefechten bei Werbach und Hochhausen Mitteilung macht. Sofort steigt er zu Pferde. Nach angestrengtem Ritt trifft er bei den Seinen ein, von lautem Jubel begrüßt. Er erkundigt sich nach Einzelheiten des Tages, er besucht zu wiederholten Malen das Biwak. Die Armee tritt den Weitermarsch nach Würzburg an. Die kleine Festung Marienburg wird noch vom Feinde besetzt gehalten. Die oldenburgische Batterie Nieber beteiligt sich an der Beschießung. Der Feind antwortet lebhaft. Der Großherzog wohnt dem Gefecht von Anfang bis zu Ende bei. Seine Offiziere sind besorgt um ihn. Der Oberleutnant Rüder macht ihm Vorstellungen, das Gefecht sei von einem Punkte weiter rechts besser zu übersehen. Endlich wechselt der Fürst seinen Platz. Lachend aber wendet er sich an Rüder: „Er habe wohl auch Instruktion von S. K. H. der Frau Großherzogin.“ Die kriegerische Thätigkeit der Oldenburger in diesem Feldzuge hat ein Ende. Der Großherzog kehrt heim. Voll Freude aber wiederholen die Seinen sein Abschiedswort: „Es ist der größte Stolz meines Lebens, der Kriegsherr einer solchen Truppe zu sein!“

Metz (1870). Und wieder geht der Kriegsruf durch das Land. Der greise Preußenkönig führt die deutschen Stämme gegen den alten Erbfeind. Metz, die jungfräuliche Festung, wird von dem Sieger bezwungen. Am 2. November ziehen die siegreichen Truppen in Metz ein.



Oldenburger sind unter ihnen. Strammen Schrittes marschieren sie dahin. Bewundert schauen die Franzosen auf die großen kräftigen Leute. Erstaunt sehen sie auf das „P“, das die Oldenburger auf ihren Achselklappen tragen. Das sind gewiß die wahren „Prussiens“. Kein Wunder, daß der König mit solchen Truppen gestiegen hat. Jetzt aber spannt jeder seine Kräfte an. Dort drüben hält der Großherzog, an der Seite von Voigts-Rheß. In elegantem Schenkelmarsche geht es vorüber. Beifällig nickt der Fürst den Seinen zu. Höher schlägt das Herz jedes Oldenburgers, daß ihm dieser Tag vergönnt ist, und voll freudigen Stolzes marschieren sie weiter, heißen Kämpfen entgegen.

„Ich bin stolz auf meine Oldenburger!“ Der greise Kaiser ist zu seinen Vätern heimgegangen, der ritterliche Kronprinz ist ihm in die Ewigkeit gefolgt. Ein junger Hohenzollernsprosse hat die Zügel des Reiches ergriffen. Er kommt nach Oldenburg, einen der treuesten Verbündeten seiner Väter zu begrüßen. Es ist das erste Mal, daß ein deutscher Kaiser in die alte Residenz an der Hunte einzieht. Alle Herzen schlagen ihm entgegen. Fahnen wallen, Laubgewinde zieren jedes Haus. Eine freudig bewegte Menge durchwogt die Straßen. Jetzt kündigen brausende Hurrahrufe die Ankunft des Kaisers an. Neben dem stattlichen Landesherrn sitzt er in der Uniform der roten Husaren im Wagen. Der Großherzog betrachtet voll Freude das bunte Bild. Es erfüllt ihn mit stolzer Genugthuung, daß die nationale Politik, die auch er so lange Jahre vertreten, so herrliche Früchte gezeitigt hat. Seinen Lippen entringt sich das Wort: „Ich bin stolz auf meine Oldenburger!“ Das Wort geht von Mund zu Mund. Ueberall wird es freudig aufgenommen, und gar mancher setzt dankbaren Herzens hinzu: „Und wir sind stolz auf unsern Großherzog!“

---

Rektor Hoffmann wußte in der „Kieler Zeitung“ einige politische Reminiscenzen wieder zu geben:

In der „Kieler Zeitung“ ist — und ich glaube mit Recht — die Treue des verstorbenen Großherzogs Peter, meines früheren Landesherrn, als Bundesfürst, sowie seine Stellungnahme für Preußens Vorherrschaft in Deutschland hervorgehoben worden. Wo es sich um bundesfürstliche Treue handelte, scheute er sich nicht, an dem einmal gefaßten Beschlusse auch gegen Preußen festzuhalten. Folgender vielleicht Vielen unbekannter Vorfall, den ich in unmittelbarer Nähe erlebte und der sich meiner Erinnerung fest eingepreßt hat, mag das beweisen.

Es war im Jahre 1863. Der Bundestag hatte die Exekution beschlossen, und 12 000 Sachsen und Hannoveraner waren unter General Hake in Holstein eingerückt. Da beschlossen Ende 1863 Preußen und Oesterreich in ihrer Stellung als europäische Großmächte und Mitunterzeichner des Londoner Protokolls die alleinige Ausführung, dem Bundestagsbeschlusse zuwider.

Anfang 1864 rückten Preußen unter Prinz Friedrich Karl in Lübeck ein, von uns an der Grenze wohnenden Holsteinern mit Jubel begrüßt. In drei Heeresmäulen ging der Marsch der Preußen weiter über Cutin, Ahrensböf und Segeberg; auf den ersten beiden Straßen mußte oldenburgisches Gebiet passiert werden. Ahrensböf selbst war damals noch holsteinisch, doch das in der Nähe



liegende Kirchdorf Curau, durch welches die Landstraße führt, war halb oldenburgisch, halb lübsch. Als die auf Cutin marschierenden Preußen bei Schwartau das oldenburgische Gebiet betreten wollten, wurde der damals noch an den Landesgrenzen befindliche Schlagbaum auf Befehl des Großherzogs vor ihnen niedergelassen. Pioniere mußten vor und mit ihren Aexten den Baum zertrümmern. Der Großherzog erkannte nicht die von Preußen und Oesterreich, sondern nur die vom Bundestag beschlossene Exekution als zu Recht bestehend an. Wenige Tage später konnte man den Vorgang in hübscher Kreidezeichnung im Schaufenster der Kunsthandlung von Raibel, Breitestraße, Lübeck, dargestellt sehen. Wenn ich mich recht erinnere — ich war damals 9 Jahre alt — so lautete die Unterschrift: „Erfürmung des Schwartauer Schlagbaumes“.

Daß sich ein ähnlicher Vorgang vor Curau abgespielt hat, habe ich erst im vergangenen Herbst erfahren. Auf dem Wege von Ahrensböf nach Lübeck wurde ich vom Regen überrascht und mußte zwischen Pohnstorf und Stockelsdorf in ein kleines an der linken Seite des Weges befindliches Wirtshaus flüchten. Als Wandschmuck sah ich dort ein Bild in ziemlich Neu-Nippinscher Art: das Durchrücken der Preußen durch Curau. Der niedergelassene Schlagbaum, jenseits einige oldenburgische Beamte, diesseits preussische Soldaten waren dargestellt.

Als 1866 das Amt Ahrensböf von Holstein abgetrennt und zum Fürstentum geschlagen wurde, empfanden viele Bewohner es bitter, nicht weil sie Unterthanen des Großherzogs wurden, sondern wegen der Abtrennung von Holstein, für das manche gekämpft und gestritten hatten. Jetzt haben sie sich längst mit ihrem Schicksal ausgesöhnt und erfreuen sich in ihrem Ländchen einer Selbstverwaltung, um die sie zu beneiden sind.

Ende September 1868, an einem Sonntage, standen wir wieder an der Lübeck-Cutiner Chaussee und erwarteten den König Wilhelm I., der zu Wagen von Lübeck kommend, den Großherzog in Cutin besuchen wollte. Die Lübeck-Cutiner Eisenbahn war damals noch nicht vorhanden. Der König hatte der alten Hansestadt einen Besuch gestattet und im Hause des Senators Curtius Wohnung genommen. In einfachem Bierpänner, einen Militär neben sich, freundlich grüßend, fuhr er in scharfem Trabe an uns vorüber. Wir alle grüßten durch Abnehmen der Mützen, Hurrahrufen wurde nicht gehört, aus dem einfachen Grunde, weil man es nicht kannte. Woher sollte uns, aus dem patriarchalisch-republikanisch regierten Holstein, die wir an der lübschen Grenze von einem Könige kaum etwas wußten, die Kunde kommen! Ebenso erging es den Lübeckern, bei denen seit Jahrhunderten auch kein König eingekehrt war.

Im Frühjahr 1869 besuchte dann der Großherzog sein neues Gebiet. Eine Anmeldung war vorher nicht erfolgt. Im offenen Landauer fuhr er in Begleitung mehrerer Herren auch durch unser Dorf. Die Dorfbewohner staunten das ungewohnte Fuhrwerk an. Als sich die Kunde verbreitete, es sei der Großherzog, rief es weiter keine Sensation hervor. Nur sah ich, daß die gerade an der Landstraße befindlichen Dorfbewohner ihre Mützen tief abnahmen.



Hübische Züge von dem verstorbenen Großherzog, die durch viele Zeitungen gingen, erzählte ein oldenburgisches Landeskind in einem Aufsatz der „Voss. Ztg.“:

Ich habe als Kind meinen Landesherrn zum ersten Male gesehen. Eines Tages verbreitete sich in meinem heimatlichen Haidedorfe die Nachricht, der junge Großherzog werde am anderen Morgen durch Ahlhorn kommen. Zur bestimmten Stunde war an dem einsamen Posthause dort eine ansehnliche Volksmenge versammelt. Es waren Bauern der Umgegend, sämtlich wohlhabende Landwirte, die nichts von dem Fürsten wollten, sondern die es drängte, ihn stumm und ehrerbietig zu begrüßen. Abseits von dem Haufen stand einsam ein alter Mann. Er trug mächtige Holzschuhe an den Füßen und trotz der brennenden Sonne eine Fuchspelzmütze auf dem spärlichen weißen Haar. Er mußte weit hergekommen sein, denn nur der Postmeister Oltmanns kannte ihn. Oltmanns freilich kannte jeden Menschen, Alt und Jung, in meilenferner Runde. Und Oltmanns trat jetzt zu dem Einsamen und Verlassenen.

„Krischan, was willst Du hier?“ „Ich will ihm was sagen.“ „So, was willst Du denn sagen?“ „Sie wollen mir die Pension nicht geben.“ „Ja, hast Du denn das auch aufgeschrieben?“ „Aufgeschrieben?“ Der alte Mann starrt den Postmeister hilflos an. „Nein, so viel kann ich nicht schreiben.“ Ein Lächeln huscht über des braven Postmeisters Gesicht. „Thut auch nichts, Krischan, sag's ihm nur, und ich will Dir helfen.“

Wenige Minuten später hielt der Hofwagen vor dem Posthause. In dem Fond des Wagens lehnte ein junger Herr, frisch und gesund wie Ros' und Apfelblüte. Alle Mützen flogen von den Köpfen, und nickend und lächelnd erwiderte der Großherzog den ehrfurchtsvollen Gruß. Dann trat der Postmeister an den Wagenschlag und meldete, daß frische Pferde bereit ständen. Und nun fügt er hinzu: „Ein armer Schäfer bittet um Gehör“, und mit einem kräftigen Ruck bringt er Krischan an die Wagenseite.

Krischan zieht seine Pelzkappe vom Kopfe. Der Schweiß rinnt ihm über das verwitterte Gesicht, und nur mühsam bringt er seine Worte hervor. Der Hals ist ihm ja wie zugeschnürt. „Herr Landesvater“, stottert er, „sie wollen mir die Pension nicht geben.“ „Welche Pension?“ „Die von Waterloo.“ „Und warum nicht?“ „Die Schreiber in Bechta sagen, ich hätte genug bekommen und die Sache müsse endlich ein Ende haben.“ „Wie lange hat man Ihnen die Pension entzogen?“ „Ich habe seit vier Monaten nichts mehr bekommen.“ „Und wie viel beträgt die Pension?“ „Drei Thaler monatlich.“ „Krischan, ist das alles so, wie Sie gesagt haben?“ „Herr Landesvater, ganz wahrhaftig so.“ „Krischan, denn steht das jetzt ein bißchen schwach?“ „Ich bin ja nur ein Schäfer; mit dem Strümpfestricken will das nicht recht mehr, denn die Finger sind zu steif.“ Der Großherzog langt in die Tasche. „Krischan, hier ist vorläufig etwas. Und nun gehen Sie ruhig zu Ihren Schafen; die Pension kommt.“ Der Wagen rollt davon; Krischan aber steht wie gebannt und besieht sich seinen Schatz. Zwei blanke Doppellouisdor! Und Gold sieht er doch nur, wenn sein Bauer nach dem Wollverkaufe vorsichtig die Pistolen der Händler wägt. Fassungslos geht er endlich und vergißt sogar, dem Postmeister seinen Dank zu sagen.

Wenige Wochen später feucht der Postbote in glühendem Sonnenbrande durchs Dorf. Er kam nur zweimal wöchentlich, am Mittwoch und Sonnabend,



um seine Briefe im Wirtshause neben der Kirche abzugeben; dort mochten sie lagern, bis sie abgeholt wurden, nachdem es sich herumgesprochen hatte, für wen ein Schreiben angelangt sei. Nun aber war es Freitag; es mußte also etwas Außerordentliches geschehen sein. „Poppen“, fragten deswegen auch die Bauern, „was ist denn los?“ „Was los ist?“ Ärgerlich trocknete sich der Postmann das triefende Gesicht. „Ich muß nach Scharrel; dort ist so ein dummer Schäfer, der hat seine Pension nicht gekriegt, und die muß ich ihm bringen.“ „Aber hätte das nicht Zeit bis morgen gehabt?“ „Nein, es muß expreß bestellt werden.“ Und seufzend geht der Mann der Haide zu; es war ja auch zu verdrießlich, daß selbst ein armseliger Schäfer der großherzoglich oldenburgischen Staatspost unangenehm werden konnte.

Am andern Tage stand Krischan in einem Vorzimmer des großherzoglichen Residenzschlosses zu Oldenburg. Ein schwerer Nachtmarsch lag hinter ihm, und dennoch reckten sich kräftig die alten Sehnen in den Schuhen. Er mußte den Großherzog sprechen und er wurde auch vorgelassen. „Herr Landesvater“, sagt er glücklich, „ich habe die Pension, ganze zwölf Thaler, und nun will ich zurückzahlen.“ Und vorsichtig wickelt er die zwei Goldstücke aus einer Unmasse Papier und hält sie dem Großherzog hin. Der aber lacht: „Krischan, so war das nicht gemeint. Das Geld behalten Sie zur Erinnerung an den Landesvater. Und auf meine Kosten fahren Sie mit der Post zurück. Oltmanns wird sich ja auch freuen, wenn er Sie sieht.“ Und Krischan geht; doch selbst im Postwagen konnte er die Sache noch immer nicht begreifen, denn so etwas war ihm in seinem ganzen langen Leben noch nicht geschehen.

Das gesamte oldenburgische Volk kannte seinen Großherzog, und auch er kannte Tausende aus dem Volke. Wer da meinte, es sei ihm Unbill geschehen, wer in seinen Verhältnissen nicht mehr aus und ein wußte, er ging zum Großherzoge und klagte ihm sein Leid. Und für alle hatte er ein offenes Ohr und eine offene Hand. Angenehm freilich ist der landesväterliche Beruf, so wie er ihn auffaßte, ihm nicht immer geworden.

Es war während der siebziger Jahre im Schlosse zu Birkenfeld. Im großen Saale summt und surrt es von den vielen, die sich zur Audienz angemeldet hatten. Die meisten waren oldenburgische und preussische Würdenträger, die angekommen waren, dem Großherzog ihre Reverenz zu bezeugen. Unter ihnen befand sich der Bischof von Trier Dr. Korum mit zwei Prälaten. Aber auch eine stattliche Schaar von Bauern hatte sich eingefunden. Der Mittelpunkt der Bauern war ein Ackerer, der in höchster Aufregung darüber jammerte, daß man ihm seinen dritten und letzten Sohn unter das Militär gesteckt hatte. Nun sollte der Großherzog helfen, denn er komme um unter all der Last und Arbeit. Und dabei blieb er, obgleich ihm vorgehalten wurde, das Militär unterstehe nach der Konvention mit Preußen dem Großherzog nicht mehr, und also werde dieser ihn nicht retten können.

Die Audienzen begannen, und es dauerte nicht lange, so rief der dienstthuende Flügeladjutant Hauptmann v. Wedderkopp: „Ackerer Becker aus Hirstein!“ Erhobenen Hauptes ging der Bauer dem verschwiegenen Audienzzimmer entgegen. Doch nicht lange wahrte es, und man hörte seine kreischende Stimme laut und deutlich: „Was? Sie wollen Großherzog sein und können das nicht einmal!“ Still und stumm wurde es in dem Vorzimmer; alles lauschte gespannt, und nur der Bischof lächelte leise vor sich hin; kannte er doch seine



Pappenheimer vom Hochwalde. Und dann hörte man weiter: „Sie sind dazu da, daß uns die Preußen nicht völlig die Haut vom Leibe ziehen.“ Kurz darauf öffneten sich wieder die Flügelthüren. „Ob's was geholfen hat“, meinte das keuchende Bäuerlein zu seinen Freunden, „weiß ich nicht; aber gezeitigt hab' ich's ihm gehörig.“ Einige Wochen später meldeten die Localblätter, der dritte Sohn des Ackerers Becker in Hirstein sei vom Militär entlassen worden.

Die hervortretendsten Züge im Wesen des Verstorbenen waren seine unendliche Milde und Güte. Als das Achatschleifergewerbe trostlos darniederlag, erschien er in der Gewerbehalle zu Idar und kaufte und kaufte, daß dem Hofmarschall die Augen übergingen. In seinen Nöten wandte sich der Marschall an den Regierungspräsidenten v. Finckh, der sich beim Großherzog manches erlauben durfte, und dieser sagte denn auch in seiner geraden Art: „Königliche Hoheit, es sind schon mehr als 15 000 Mark.“ Der Großherzog aber erwiderte nur: „Das können die Arbeiter gebrauchen“, und kaufte weiter.

Das ganze sonnige Wesen seines Charakters trat ihm ins Gesicht, wenn die Kinder ihn jubelnd begrüßten. Wie er dann lachen und plaudern konnte! Unvergeßlich wird mir ein Vorgang in einem Dorfe bleiben, das er auf seinen Kreuz- und Querfahrten berührte. Neben dem Gemeinderate hatte sich ein Bäuerlein aufgestellt, das des festen Glaubens war, es müsse dem Großherzog sein Pathenkind vorstellen. Und dann kam der große Augenblick. Doch plötzlich riß sich der Junge von der Hand des Vaters los, lief dem Großherzog zwischen die Beine und jauchzte: „Onkel Großherzog, was Du aber für einen schönen Säbel hast!“ Das Bäuerlein stand wie erstarrt, und nur der Gemeindevorsteher fühlte dunkel, daß er kraft seines Amtes einzuschreiten habe. Doch heiter lachte der Fürst: „Es stehet geschrieben: „Lasset die Kindlein zu mir kommen. Warum also zu mir nicht?“ Und kosend strich er dem Wildfang, dem kleinen Peter, über das Blondhaar.

Dumpf hallen die Todtenglocken im Oldenburger Lande. Neben dem Großherzoge August schreitet der Kaiser im Leichenzuge einher, im Namen des Reiches dem allezeit treuen Bundesfürsten die letzte Ehre zu erweisen. Das oldenburgische Volk trauert tief bekümmert, denn es ist „us (unser) Peter“, den man in die Stille des Gertrudenkirchhofes trägt. Als „us Peter“ wird der Dahingeshiedene aber in der Erinnerung auch ferner leben, so weit man das blaurote Banner ehrt.

Von kleineren Anekdoten, die bei dieser Gelegenheit durch die Presse gingen, seien die beiden folgenden herausgehoben:

Von der schlichten Sinnesart des verstorbenen Großherzogs Peter von Oldenburg legt ein Telegramm Zeugniß ab, welches er aus Metz, wo er sich bei seinen zum 10. Armeekorps gehörigen Truppen aufhielt, an seine Gemahlin richtete. Der Großherzog hatte an dem Ausfallgefecht des 7. Oktober teilgenommen und erhielt mit seinem Sohne (dem jetzigen Großherzog) am 9. Oktober das Eiserne Kreuz. Diese Verleihung zeigte er der Großherzogin in nachstehendem Telegramm aus Rugst vom 9. Oktober an: Der König von Preußen hat mir und Angny das Eiserne Kreuz verliehen. Ich kann in dieser



Auszeichnung nur eine Anerkennung für die Oldenburger Truppenteile finden, da wir beiden keine Gelegenheit hatten, uns irgendwie auszuzeichnen. Viele Grüße Peter.

Und die andere:

Wie der „alte Peter“ — so hieß der jetzt verstorbene Großherzog von Oldenburg im Lande allgemein — über Majestätsbeleidigungen dachte, geht aus folgender Thatsache hervor. War da vor Jahren ein Handwerksbursche wegen „Beleidigung“ des Großherzogs angeklagt und zu mehreren Monaten verurteilt worden. Das hatte der Fürst kaum gelesen, als er auch schon den bestimmten Befehl gab: „Sofort laufen lassen; kann mich nicht beleidigen. Wenn's ihm im Oldenburger Lande nicht gefällt, mag er weiter gehen!“ — Der arme Teufel wurde dann sofort in Freiheit gesetzt.

Den Schluß dieser Nachlese mag ein Bericht über die Trauerfeier des Vereins Oldenburger in Bremen bilden.

Dieser hatte am Freitag, den 8. Juni, seine Mitglieder zu einer Trauerfeier für ihren hochseligen Großherzog in seinem Vereinslokal „Tivoli“ zusammenberufen, und die große Zahl der Erschienenen war der beste Beweis für die Liebe und Verehrung, welcher sich der heimgegangene Landesfürst zu erfreuen hatte. Florumhüllt, umgeben von grünen Bäumen und überragt von der umflorten Vereinsfahne, war die Büste S. K. Hoheit aufgestellt, und der große Raum des Vereinszimmers vermochte kaum die Zahl der Leidtragenden zu fassen. Herr Iken eröffnete die Feier mit einem kurzen Rückblick auf das Leben des Verstorbenen und erledigte in Kürze die vorliegenden Angelegenheiten in Betreff der Teilnahme an der Beisetzungsfeier. Sodann ergriff Herr Pieper das Wort zu nachstehender Gedächtnisrede:

„Meine lieben Landsleute!

Was ist das für ein dumpfer Klang,  
Der von den Türmen schallt,  
Und der so weh, so angst, so bang  
Im Herzen widerhallt?

Umstore Deine Fahnen,  
Mein Volk, nun tiefbetrübt!  
Es ging zu seinen Ahnen  
Dein Fürst, den Du geliebt.

Er kam aus fernen Gauen  
Zum heimattlichen Strand,  
Um einmal noch zu schauen  
Sein Volk, sein Vaterland.

Froh ist ihm noch erklingen  
Der Heimat Lied zur Ehr'!  
Das Lied ist ausgefungen --  
Sein Herz, es schlägt nicht mehr.

Umstore Deine Fahnen,  
Mein Volk, nun tiefbetrübt;  
Es ging zu seinen Ahnen  
Dein Fürst, den Du geliebt.



Tief bewegten Herzens haben wir gewiß alle die traurige Nachricht vernommen, daß unser allberehrter Großherzog Nicolaus Friedrich Peter aus seinem Wirkungskreise als Herrscher unseres Heimatlandes abberufen worden ist. In tiefer Trauer stehen wir mit unseren Landsleuten in der Heimat an der Bahre des hohen Entschlafenen. Schon am Mittwoch vormittag waren in der Residenzstadt Gerüchte verbreitet, daß in dem Befinden des Großherzogs eine Verschlechterung eingetreten sei; auf den Straßen harrten die Einwohner angstvoll näherer Nachrichten, und heiße Wünsche für die Erhaltung des geliebten Fürsten stiegen zum Himmel empor. Es sollte nicht sein. Als der Mittag herankam, da stieg auf dem Fürstenschlosse zu Oldenburg die Fahne zu halber Höhe empor und verkündete dem trauernden Volke, daß der Fürst, welcher siebenundvierzig Jahre die Geschicke unseres Heimatlandes geleitet hatte, aus diesem Leben geschieden sei.

Wir hier in Bremen hatten Tag für Tag gehofft, von S. K. Hoheit in Audienz empfangen zu werden, hatten gehofft, hochdenselben zu einem Feste der Heimatliebe einladen zu können, ihm daselbst unsere innigsten Glückwünsche zum Geburtstag persönlich überbringen zu können, und nun können wir nichts thun, als unsere Fahne umflören und trauernden Herzens nach Oldenburg ziehen, um unserem heimgegangenen Fürsten das Geleit zur letzten Ruhestätte zu geben.

Nicolaus Friedrich Peter war so recht ein Fürst, von dem man sagen konnte, wie es in jenem alten Liede steht: Er konnte sein Haupt getrost in eines jeden Unterthanen Schoß legen; er war in der Hütte des Geringsten seines Volkes ebenso sicher wie in seinem Fürstenschloß. Dem Gleichstehenden war unser Großherzog ein treuer Freund, den Bürgern seines Staates ein gütiger Herrscher und väterlicher Berater in allen Angelegenheiten, den Armen und Notleidenden war er ein Vater und Helfer, und ungezählte Wohlthaten, die Nicolaus Friedrich Peter im Stillen gethan, haben ihm im Herzen seines Volkes ein unvergängliches Denkmal gesetzt.

An der Seite Preußens hat er ferner in treuer Arbeit mitgeholfen, den stolzen Bau unseres großen, deutschen Reiches zu errichten; an der Spitze seiner Oldenburger ist er hinausgezogen in den Kampf, durch siegreiche Schlachten hat er sie geführt, und auch mit oldenburger Blut ist unser einiges Deutschland zusammengeschweißt.

Nicolaus Friedrich Peter ist von uns gegangen! Er hat sein ganzes Leben und Wirken seinem Volk geweiht; er hat unser Heimatland zu Wohlstand und Ansehen gebracht; er hat mitgeholfen, unser deutsches Reich zu begründen. Das sind unvergängliche Thaten, die ihm im Buch der Geschichte einen hohen Ehrenplatz sichern. Sein Volk aber wird ihm im Herzen ein treues Andenken bewahren und den gütigen, edlen Fürsten und Vater seines Landes nie vergessen.

Und so wollen auch wir hier in Bremen handeln. Unser Verein ist unter der Regierung von Nicolaus Friedrich Peter entstanden, unsere Jugend haben wir unter dem edlen Fürsten verlebt, und so wollen auch wir ihm ein treues Andenken bewahren und an jedem wiederkehrenden 8. Juli das Bild des Verbliebenen mit einem frischen Lorbeerkranze schmücken.



Voller Vertrauen aber blicken wir empor zu unserem neuen Herrscher Friedrich August. Die stürmischen Jugendjahre sind an ihm vorübergerauscht; als ein ernster, gereifter Mann besteigt er heute den Thron seiner Väter. Von der innigen Freundschaft, welche ihn mit S. M. dem Kaiser verbindet, dürfen wir auch für unser Heimatland nur Gutes erwarten. Die Herzen seiner Oldenburger schlagen ihm in Liebe und Treue entgegen, und wir alle wollen die Liebe und Treue, die wir Nicolaus Friedrich Peter entgegengebracht haben, auch auf ihn übertragen und ihm wünschen von ganzem Herzen, daß seine Regierung ebenso segensreich werden möge, wie die seines hochseligen Herrn Vaters, und daß er sich ebenso der Liebe seines Volkes zu erfreuen haben möge, wie der hohe Verblichene. Das walte Gott!

Und nun, meine lieben Landsleute, bitte ich Sie, sich zu Ehren unseres verstorbenen Fürsten von ihren Sigen zu erheben: Nicolaus Friedrich Peter hat sein Lebenswerk vollbracht, er ruhe in Frieden!"

Der Verein beteiligte sich dann mit ca. 80 Mann an der Fahrt nach Oldenburg zur Beisegung und bildete in der Heiligengeiststraße Spalier. Das am 1. Juli in Oldenburg geplante Fest ist selbstverständlich bis zum nächsten Jahre verschoben worden; aber der Verein spricht allen, welche die Absicht hatten, ihn zu unterstützen, seinen verbindlichsten Dank aus, und bittet alle Landsleute, das ihm bewiesene Interesse auch in Zukunft bewahren zu wollen.





## IV. Die Beisetzungsfeierlichkeiten.

Der Großherzog war in dem Sommerschloß Rastede gestorben und das Erbbegräbnis der hohen Familie befand sich in Oldenburg. Daraus ergab sich für die Beisetzungsfeierlichkeiten eine Zweiteilung, insofern sich diese aus der Überführung des Verstorbenen aus Rastede nach Oldenburg und aus der eigentlichen Beisetzung zusammensetzten.

Folgende offizielle Bestimmungen waren für die Überführung der irdischen Hülle erlassen worden:

1. Am Freitag, den 15. Juni, 10 Uhr abends, wird am Palais zu Rastede ein sechsspänniger Leichenwagen halten, von zwei berittenen Stalloffizianten und zwei berittenen Stallbedienten begleitet.

2. Im Palais haben sich bis dahin versammelt: a) die dienstthuenden Hofkavaliere, b) die Flügeladjutanten S. R. H. des Großherzogs, der Ordmanzoffizier, sowie der Leutnant v. Wedderkop, c) der Pastor zu Rastede, d) die zur Hebung des Sarges erforderliche Dienerschaft: 6 Hofoffizianten und 6 Hoflakaien.

3. Nachdem S. R. H. der Großherzog und S. H. der Herzog Georg erschienen, wird der Pastor zu Rastede ein kurzes Gebet am Sarge sprechen.

4. Sodann wird der Sarg auf den Leichenwagen überführt werden und der Zug sich in folgender Weise in Bewegung setzen: I. Zwei Gendarmen zu Pferde. II. Eine Eskorte des oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19. III. Die Hofwagen mit den Hofkavaliern. IV. Die zwei Stalloffizianten und die zwei Stallbedienten zu Pferde. V. Der Leichenwagen, dessen 6 Pferde vom Sattel gefahren werden. Zu Seiten rechts der Oberstallmeister, links ein Flügeladjutant zu Pferde. VI. S. R. H. der Großherzog und S. H. der Herzog Georg zu Pferde, begleitet von Höchsthren Adjutanten. VII. Eine Schlußeskorte des oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19.

5. Der Leichenzug bewegt sich unter Trauergeläute auf der Chaussee nach Oldenburg und wird an der Grenze des Amtes und der Stadt Oldenburg von Mannschaften der Garnison Oldenburg, welche brennende Fackeln tragen, empfangen und weitergeleitet.

6. Der Kondukt bewegt sich über die Radorsterstraße, Heiligengeiststraße, Heiligengeistwall, Theaterwall, inneren Damm, bei den Doppelposten in den inneren Schloßhof zum Portal des Audienzimmers.

7. Bei Ankunft der Hohen Leiche an der Stadtgrenze findet ein Trauergeläute statt, welches bis zur Ankunft im Schloß dauert.